



Abbildung 1:
Luftbild eines strukturreichen
Landschaftsteils in Ober-
rüsselbach (Foto: Leidorf
Luftbilddokumentation).

Landschaftsplan auf Frühjahrskur

Ein Interview zur Landschaftsplanung mit Monika Geiß,
Stefan Graf und Johannes Gnädinger

Der kommunale Landschaftsplan ist ein Instrument, auf dem zu selten gespielt wird. Und das, obwohl es ein Planungsinstrument mit enormen Fähigkeiten ist. Gerade zu Brennpunktthemen wie Klimaanpassung, Erneuerbare Energien und Biotopverbund kann es für Städte und Gemeinden tonangebend sein. Die kommunalen Spitzenverbände und der Bund Deutscher Landschaftsarchitekten in Bayern sehen im Landschaftsplan sogar einen Schlüssel zur zukunftsfähigen Kommunalentwicklung. Wir haben uns mit Monika Geiß (Bayerischer Städtetag), Stefan Graf (Bayerischer Gemeindetag) und Johannes Gnädinger (Bund Deutscher Landschaftsarchitekten Bayern) über ihre Sicht auf den Landschaftsplan unterhalten.

ANL: Sie waren Mitinitiatoren und Ideengeber des Projektes „Landschaftsplanung in Bayern – kommunal und innovativ“. Was hat Sie persönlich dazu bewogen, sich für das Instrument der kommunalen Landschaftsplanung stark zu machen? Was erhofften Sie sich zum Projektstart?

Monika Geiß: Ich durfte seinerzeit an den Empfehlungen für das Begleitgesetz zur Umsetzung des Volksbegehrens „Rettet die Bienen“ mitwirken. Die interdisziplinäre Diskussion in den vorbereitenden Fachgruppen hat

die Komplexität der Herausforderungen für insektenfreundliche Städte und Gemeinden gezeigt. Entwicklung von Artenvielfalt muss auf immer begrenzter Fläche unter immer größerem Nutzungsdruck erfolgen. Als Lösungswege aus dem Dilemma werden Multicodierung und Vernetzung ins Feld geführt, doch die Realität ist eine andere: Die Vielfalt an Ansprüchen ist zu intensiv und konfliktrichtig, Flächen zur Vernetzung stehen selten zur Verfügung. Es braucht ein Instrument, das die Potenziale, Defizite und gegenseitigen Abhängigkeiten des gemeindlichen Ökosystems erfasst und

eine Strategie entwickelt, um als Gemeinde die richtigen Entscheidungen treffen zu können. Dieses Instrument gibt es schon – die Landschaftsplanung. Sie ist in Bayern nur in die Jahre gekommen und hat als zahnlöser Tiger nicht selten ein Schattendasein geführt.

Stefan Graf: Die Hoffnung ist, anhand von aktuellen Herausforderungen aufzuzeigen, dass die Landschaftsplanung ein zeitgemäßes Instrument sein kann, um Lösungen zu entwickeln. Beispielsweise zur Situierung von Freiflächenphotovoltaikanlagen, Konversionsflächenmanagement und Lösung von Nutzungskonflikten.

Johannes Gnädinger: Der kommunale Landschaftsplan ist ein, wenn nicht das planerische Instrument zum Schutz und zur Entwicklung der Landschaft. Ein genial konzipiertes Werkzeug für den vorausschauenden Umgang mit dem jeweiligen Gemeindegebiet. Zugleich trägt er formal den „grünen Teil“ zum Flächennutzungsplan bei. Er ist dessen Pendant und zugleich auch dessen Korrektiv, das auf einen sorgfältigen, schonenden und gestaltenden Umgang mit Fläche, Ressourcen und Natur abzielt. Der Landschaftsplan ist in die Hände der Gemeinde gelegt, sie hat es in der Hand, sie hat auch die Verantwortung für ihr Gebiet mit seinen Ressourcen und Qualitäten. Ich kann mir kein besseres Instrument vorstellen. Seine Relevanz, sein Potenzial wurden aber oft nicht erkannt oder aber vergessen – bei der Kommunalverwaltung und bei der Politik. Auch wir Landschaftsarchitektinnen und -architekten

mussten uns eingestehen, uns nicht ausreichend um die Fortschreibung und Modernisierung der Inhalte und Planungsmethoden sowie die Digitalisierung gekümmert zu haben. Das nachzuholen und zu ändern, war mir persönlich und uns beim bdla Bayern ein besonderes Anliegen. Damit sind wir auf das Umweltministerium und Herrn Staatsminister Glauber zugegangen.

ANL: Sie begleiten das Projekt nun seit mittlerweile drei Jahren als Mitglieder der Projektsteuergruppe. In dieser Zeit ist viel passiert – nicht nur im Projektkontext, sondern auch in seinem Umfeld. Welche (externen) Entwicklungen sind für Sie mit Blick auf die kommunale Landschaftsplanung von besonderer Bedeutung – positiv wie negativ?

Monika Geiß: Der Nutzungsdruck auf Natur und Landschaft hat infolge der Energiekrise eine unvorstellbare Dynamik entwickelt. Gemeinden in ländlichen Gebieten können sich teilweise nicht mehr vor Anträgen für Freiflächenphotovoltaikanlagen retten. Die Steuerung von Standorten zur Energieerzeugung hat die Bundesregierung Städten und Gemeinden teilweise entzogen. Die Erwartungen der Politik an Städte und Gemeinden sind hoch, die Latte an Zielen steigt und steigt: Klimaanpassungskonzepte, Wärmeplanung, keine Nettoverluste an urbanem Grün, Reduktion des Flächenverbrauchs, blau-grüner Stadtumbau. All das in Zeiten von hoher Zuwanderung, Wohnungsnot

„Der Fokus von Politik und Gesellschaft mit neuen Hitzerekorden, extremer Trockenheit in Folge und verheerenden Hochwasserereignissen hat sich verändert: Natur und Landschaft sind für Resilienz entscheidend. Zeit für die Landschaftsplanung!“

Monika Geiß

und Fachkräftemangel. Politisch werden Turbo-
regelungen gezündet, das setzt Städte und
Gemeinden unter extremen Zugzwang. Wir
haben uns zwischenzeitlich sogar gefragt, ob
das Modellvorhaben zu manchen Fragestellun-
gen nicht zu spät kommt. Andererseits haben
die Jahre der Pandemie in der Gesellschaft ein
neues Bewusstsein für die Werte von Natur und
Landschaft geschaffen. Gleichzeitig hat sich
der Fokus von Politik und Gesellschaft mit
neuen Hitzerekorden, extremer Trockenheit in
Folge und verheerenden Hochwasserereignis-
sen verändert: Natur und Landschaft sind für
Resilienz entscheidend. In diesen Entwicklun-
gen steckt viel Widersprüchliches. Zeit für die
Landschaftsplanung!

Stefan Graf: Die Stimmung in der Öffentlich-
keit hat sich wieder gedreht. „Rettet die Bie-
nen“ wird von geopolitischen Konflikten, öko-
nomischen Abstiegsängsten und offenbar wer-
denden gesellschaftlichen Verwerfungen
überlagert. Der Naturschutz muss sich wieder
mehr rechtfertigen.

Johannes Gnädinger: Die meisten externen
Entwicklungen sind bereits genannt worden.
Ein paar ergänze ich noch:

- Pflanzenschutz, Stoffeinträge und Humus-
bildung sind noch keineswegs so, dass man
schon von einer flächendeckend nachhaltigen
Bodenbewirtschaftung sprechen könnte.
- Der Flächenverbrauch ist unvermindert hoch
(auch wenn durch einen Kniff im Koalitions-
vertrag wie durch ein Wunder auf einmal das
Ziel erreicht scheint).
- Im Bereich Siedlung und Stadt zeigen sich
lauter neue Entwicklungen und Aufgaben
(dreifache Innenentwicklung, Straßenumbau,
Grüne Infrastruktur, Schwammstadt,
Schwammdorf, Schwammflur).

Das muss gesellschaftspolitisch vermittelt, ver-
handelt, finanziert und in die Praxis umgesetzt
werden. Das ist heute die Aufgabe und Rolle
der Landschaftsplanung und wir gehen diesen
Weg jetzt mit den benachbarten Disziplinen.
Wir haben hier ein wirkliches Momentum – das
ist die positive Nachricht!

Die schiere Menge an Themen und neuen Ent-
wicklungen macht klar, dass es dringend Zeit
ist, dem Landschaftsplan eine gründliche Früh-
jahrskur zu gönnen.

Monika Geiß



Nach ihrem Studium der
Rechtswissenschaften an
der Ludwig-Maximilians-
Universität München
war sie im Zeitraum
2000 bis 2008 bei der
Stadt München im
Referat für Stadtpla-
nung und Bauordnung
tätig. Dort leitete sie das
Sachgebiet „Generelle
Aufgaben der Stadtpla-
nung“. Seit 2008 ist Monika
Geiß beim Bayerischen Städte-
tag zuständige Referentin für
Bauen und Planen.

ANL: Wie beurteilen Sie vor dem Hinter- grund der aktuellen Entwicklungen die Chancen der Landschaftsplanung für die Zukunft? Was sind Herausforderungen, Stolperfallen, gegebenenfalls auch positiv wirksame Katalysatoren?

Monika Geiß: Der Aufwand der Landschafts-
planung lohnt sich. Sie hilft, die aktuellen
Herausforderungen mit all ihren Zwängen und
Widersprüchen anzugehen, hilft hitzige Debat-
ten zu versachlichen. Betroffene können bei
den aktuellen Umbrüchen besser mitgenom-
men werden. Die Landschaftsplanung muss
aber die Sprache derer finden, die mitgenom-
men werden sollen. Und sie darf nicht Konzept
bleiben, sie muss lebendig und erlebbar wer-
den. Städte und Gemeinden würden sich bes-
sere Werkzeuge wünschen, mit denen sie ihre
Landschaftsplanung schneller umsetzen kön-
nen, beispielsweise Vorkaufsrechte, mit denen
sie Lebensräume entlang von Waldsäumen
oder Gewässern unter Schonung produktiver,
landwirtschaftlicher Flächen vernetzen können.

„Die Landschaftsplanung sollte versuchen, Allianzen anzubahnen ... in der Moderation von Nutzungskonflikten, gerade was die Flächeninanspruchnahme der erneuerbaren Energie anbelangt, sehe ich Chancen.“

Stefan Graf

Stefan Graf: Die Landschaftsplanung sollte versuchen, Allianzen anzubahnen. Mit Freizeit und Erholung, Ökowissensvermittlung, sanftem Tourismus, Ökolandbau und dem Umstand, dass es ein gesteigertes Interesse der Bevölkerung gibt, selbst als Ökogärtner tätig zu werden. Auch in der Moderation von Nutzungskonflikten, gerade was die Flächeninanspruchnahme der erneuerbaren Energie anbelangt, sehe ich Chancen. Ein ausschließlich konservierender und sich abschottender Naturschutz hat zusehends schlechtere Karten.

Johannes Gnädinger: Da stimme ich voll zu. Aber ich kann auch die Haltung des Naturschutzes verstehen, der seit Jahrzehnten immense Verluste zu verzeichnen und vor allem den Druck auf die Arten und Ökosysteme im Blick hat.

Chancen: Durch die Landschaftsplanung können wir die Energiewende hoffentlich so gestalten, dass für den Naturschutz ein Plus resultiert (beispielsweise durch Biodiversität fördernde Photovoltaik-Anlagen [Biodiv-PV] und die Überwachung von Anlagen durch das Evaluierungssystem für eine umweltfreundliche und landschaftsverträgliche Energiewende [EULE]). Auch beim Netzausbau gibt es viel Potenzial, das gute Landschaftsplanung freisetzen kann, denn Energiebetreiber brauchen planerische Aussagen darüber, wo Eignung und wo Nichteignung besteht. Die Landwirtschaft bemüht sich zunehmend um Starkregenmanagement, den Landschaftswasserhaushalt und um die Bodenfruchtbarkeit. Da sollten jetzt unbedingt interministeriell Synergien genutzt, das heißt auch koordiniert beraten, motiviert und natürlich gefördert werden.

Die Chance der Landschaftsplanung in Stadt, Dorf und freier Landschaft ist das „Schwamm“-Thema. Es umfasst prinzipiell die gesamte Fläche der Kommune – im Außenbereich und im Innenbereich. Eine integrierte Aufgabe – und der Landschaftsplan ist das passende Instrument zur Integration, zur gemeinsam zu meisternden Transformation und zur Umweltinformation.

Herausforderungen: Das sind die Siedlungsexpansion und der Straßenneu- und -ausbau. Leider auch immer noch Bereiche der konventionellen Landwirtschaft, wenngleich ich die Proteste teilweise nachvollziehen kann. Die Landschaftsplanung muss die Auswirkungen darstellen, beurteilen, auch auf übergeordnetem Maßstab. Sie soll nicht nur, in allzu bescheidener Haltung, die lokalen Eingriffe bewerten und auszugleichen versuchen, dabei aber den größeren Kontext übersehen.

Stolperfallen: Diese gibt es, wenn die Landschaftsplanung „nur“ dazu da ist, das Baurecht beziehungsweise die Plangenehmigung zu erzielen – also die Lizenz zum Bauen. Dann ist sie nur Erfüllungsgehilfin und verfehlt ihren Zweck und Nutzen. Sie muss mehr leisten – sie muss auch den Finger auf die Wunde legen, also laut und deutlich aufzeigen, was je nach Vorhaben unwiederbringlich verloren geht. Da kann die Ausnahmeregelung aufgrund des „überwiegenden öffentlichen Interesses“ schon mal zum Problem werden. Das ist ein dickes Brett, über das wir Landschaftsplaner stolpern, wenn wir versuchen, uns in falsch verstandener Neutralität wegzuducken. Also: Klar äußern, was verloren geht, was auf dem Spiel steht.

Katalysatoren: Das sind die oben genannten neuen Entwicklungen im Zusammenhang mit Klimaschutz und Klimaanpassung. Es gibt zwischenzeitlich einen beeindruckenden Strauß an Werkzeugen sowohl für die ländliche Entwicklung (wie Leader, ILE, ILEK, Dorferneuerung, Verfahren der Bodenordnung, Öko-modellregionen) als auch für den städtischen Raum (ISEK), damit verbunden die Bestrebungen um die doppelte bis dreifache Innenentwicklung zum Schutz des Außenbereichs, der Landschaft und zur Stärkung der Lebensqualität in unseren Siedlungen. Dabei ist fachlich und planerisch klar erkannt, was alles zu tun ist. Der Katalysator wirkt also, wenn wir die Vielfalt der Werkzeuge aktiv bündeln und abgestimmt einsetzen: der Landschaftsplan kann a) „die Folie“ sein, auf der die verschiedenen lokalen und regionalen Initiativen koordiniert, zusammengefasst, dargestellt und vermittelt werden. Dann kann b) auch das praktische Handeln und Umsetzen koordiniert ablaufen. Basis von allem ist die frühzeitige Kommunikation, vor allem mit den Flächennutzern, mit den Vertretern der Bauernverbände. Und in den Siedlungsflächen vor allem mit den Akteuren der Verkehrsräume.

ANL: Eine Förderung der Landschaftsplanung gibt es aktuell nicht, da es sich um einen gesetzlichen Auftrag an die Kommunen handelt. Worin sehen Sie dennoch den Anreiz/Benefit für Kommunen, einen Landschaftsplan aufzustellen?

Monika Geiß: Wie gesagt, in den aktuellen Herausforderungen steckt viel Widersprüchliches. Diese Widersprüche bestmöglich aufzulösen, ist Aufgabe der gemeindlichen Planungshoheit. Das gelingt am besten mit tragfähigen, fachlichen Abwägungsgrundlagen. Zu diesen Grundlagen zählt die Landschaftsplanung. Sie kann ökologische Belange bündeln, in Beziehung setzen, ihre Synergien und Konflikte herausarbeiten und Lösungswege aufzeigen. In anschließenden Planungs- und Entscheidungsprozessen muss das Rad nicht neu erfunden werden, sie können auf diesen Grundlagen aufbauen.

Stefan Graf: Wenn die Landschaftsplanung sich als Lösungsinstrument anbietet. Es wird darauf ankommen, dass die Modellprojekte erfolgreich sind und implizieren: Schaut her, ohne die Landschaftsplanung wären wir nicht zu diesem Ergebnis gekommen!



Stefan Graf

Der gelernte Jurist kam nach mehrjähriger Tätigkeit für die Regierung von Oberbayern und das Bayerische Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz 2007 als Referatsleiter an den Bayerischen Gemeindetag. Dort ist er als Direktor zuständig für die Rechtsberatung von 2.030 kreisangehörigen bayerischen Gemeinden in den Bereichen Energiepolitik, digitale Infrastruktur und öffentliche Sicherheit und Ordnung.

Johannes Gnädinger: Den hauptsächlichen Anreiz und Benefit sehe ich darin, dass den Kommunen bewusst wird, dass sie Klimaanpassung betreiben müssen. Da es im konkreten Fall immer um Abwägungsfragen geht, wie Frau Geiß betont, und zudem um dauerhafte Erfordernisse, die wirkliche Umbaumaßnahmen erfordern, müssen die Konzepte für die Klimaanpassung in die Bauleitplanung eingearbeitet und auf dieser Basis umgesetzt werden. Denn spontane und lokale Einzelmaßnahmen sind zwar sofort sichtbar, aber in der Wirkung meist eher symbolisch. Wenn es also um die Bauleitplanung als Instrument geht, wird man hier interessanterweise nicht zuerst an den Flächennutzungsplan denken, sondern an den Landschaftsplan, insbesondere, wenn auch verstärkt auf die klimagerechte Gestaltung der Flur (Schwammflur, Grünstrukturen) geschaut werden muss.

„Der Landschaftsplan auf der digitalen Plattform muss zur Selbstverständlichkeit werden ... Wir müssen aber auch prüfen, mit welchen Mitteln und Inhalten der digitalen Darstellung das Bewusstsein und der Wille zum Machen gefördert wird.“

Johannes Gnädinger

ANL: Stichwort „Innovative Landschaftsplanung“: Wo braucht es in der Landschaftsplanung dringend Innovation und neue Ansätze?

Monika Geiß: Die Landschaftsplanung muss lösungsorientierter und für den Laien kommunikativer werden.

Stefan Graf: Die Chancen der Digitalisierung müssen genutzt werden. Der Landschaftsplan sollte online für alle interessierten Gemeindebürger einsehbar und verständlich sein. Er sollte anschaulich – Stichwort digitaler Zwilling – und visuell attraktiv sein. Und sollte dynamisch, also einfach an Veränderungen anpassbar sein. Außerdem müssen wir uns die Frage stellen, ob sich wirklich die einzelne Landgemeinde immer alleine auf den Weg machen muss. Vielleicht brauchen wir Ansätze für gemeinsame Planungen, zum Beispiel im Konvoi. Die vielen kleinen Gemeinden sind oft überfordert.

Johannes Gnädinger: Der Landschaftsplan auf der digitalen Plattform muss zur Selbstverständlichkeit werden, darüber braucht man heute nicht mehr zu diskutieren. Das Geoportals Bayern oder auch das im Aufbau befindliche GeobIS Landkreis Cham zeigen muster-gültig, wie eine digitale Plattform aussehen sollte. Wenn dann noch mehr illustrative

Inhalte dazukommen – ein interaktives 3D-Modell zum Beispiel oder Dashboards mit gut dargestellten Zahlen, Daten und Fakten – dann wäre so ein modernes Landschaftsplanangebot komplett. Wir müssen aber auch prüfen, mit welchen Mitteln und Inhalten der digitalen Darstellung das Bewusstsein und der Wille zum Machen gefördert wird, damit wir einen langfristig tragfähigen Landschafts- und Umweltschutz erreichen.

„Lösungsorientierter“ – sehr spannend, das greife ich gerne auf. Für mich heißt das, dass die Maßnahmen eine gewisse Priorität haben müssen, sodass man immer wieder Veränderung sehen kann. „Lösungsorientierter“ bedeutet daher auch, dass die Gemeinde bereit ist, fortlaufend etwas zu tun, zu gestalten, zu verbessern. Dass Flächen getauscht, gekauft werden, um darauf etwas Neues zu schaffen. Photovoltaik ja, aber gerne auch noch andere schöne und ökologische Dinge. Das ist auch für die Bürger ein enorm positives Zeichen: Die Gemeinde tut laufend etwas zur Verbesserung unserer Lebensqualität und schafft Neues – unser Ort ist ein lebendiger, kein stehengebliebener Ort. Ich bin sicher, dass es das ist: Nicht der Plan alleine, sondern dass durch ihn, durch den Landschaftsplanprozess, die Gemeinde ins Tun, ins Machen kommt. Dann erst lebt auch der Plan. Und die Erfolge bilden sich durch seine Fortschreibung und Aktualisierung in ihm ab.

ANL: Wie kann die Öffentlichkeit mehr über die Landschaftsplanung informiert und dafür sensibilisiert werden? Was sind geeignete Medien und Formate?

Monika Geiß: Die Sensibilisierung sollte bei der Landschaftsplanung aus meiner Sicht wesentlich grundlegender beginnen als in Verfahren der städtebaulichen Planung oder Sanierung. Wissen über Natur und Landschaft, die eigenen Erfahrungen sind essenziell für späteres Interesse und Partizipation. Hier kann man nicht früh genug beginnen – bereits Kindergarten oder Schule sind gute Orte.

Stefan Graf: Zunächst ist entscheidend, dass die Kommunen an das Instrument glauben. Und dann sollten Sie unterstützt werden, um auf der gesamten Klaviatur der heutigen Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit spielen zu können, natürlich auch Social Media.

Johannes Gnädinger: Die Inhalte des – künftig nur noch digital – Landschaftsplans sollten visuell attraktiv sein, mit bürgernahen Informationen aufwarten, wie „Wo kann man schön spazieren oder wandern gehen?“. Er sollte auch Umweltinformationen bereithalten, wie CO₂-Bilanzen, Energiebedarf, Luftqualität. Wenn das alles nur „im Netz“ versteckt ist, genügt das nicht. Der Gemeinderat muss zeigen, dass die nachhaltige, gemeinwohlorientierte Politik ihr zentraler Auftrag ist und nicht das immer weitere bauliche Ausgreifen in die Fläche. Sondern Innenentwicklung, grüne Infrastruktur, regenerative regionale Energie, Strom und Wärme, umweltgerechte Mobilität. Und dann die Fortschritte und Erfolge zeigen, da muss man kreativ sein. Man hat bei der Installation von PV-Modulen an gut sichtbaren Stellen digitale Anzeigen montiert, auf der die aktuelle Leistung und die eingesparten CO₂-Äquivalente abzulesen waren. Man wollte also auf den Wandel aufmerksam machen: Seht her, wir tun etwas, das bringt etwas, wir sind auf einem guten Weg. Daran sollte angeknüpft werden, auch über die sozialen Netzwerke, über Influencer zum Beispiel. Die erreichen die junge Generation.

ANL: In die Zukunft geblickt: Woran würden Sie festmachen, dass das Projekt die Landschaftsplanung in Bayern weiter vorgebracht hat?

Monika Geiß: Dass trotz all der Herausforderungen die Lebensqualität unserer Kulturlandschaft für unsere Kindeskindern und für eine vielfältige Fauna und Flora erhalten und erlebbar bleibt – wenn vielleicht auch in etwas anderer Ausgestaltung.

Stefan Graf: Wenn sich bei den bayerischen Kommunen herumspricht, dass die Modellkommunen wirklich profitiert haben. Dann werden sich andere finden, die sich auch ohne finanzielle Förderung auf den Weg machen. Eine flächendeckende Landschaftsplanung scheint mir aber zu hoch gegriffen.

Johannes Gnädinger: Natürlich ganz besonders dann, wenn die Gemeinden wieder mehr Landschaftspläne aufstellen oder ihren bestehenden Landschaftsplan fortschreiben. Es wäre auch ein sehr gutes Zeichen, wenn der Landschaftsplan dauerhaft Thema bleibt und in zunehmendem Maß den Ton bestimmt. Wenn man an der Landschaftsplanung nicht vorbeikommt, weil sie die aktuellen Themen früh aufgreift und zusammenführt.

Dr. Johannes Gnädinger



Der freie Landschaftsarchitekt und Stadtplaner ist geschäftsführender Gesellschafter bei Prof. Schaller UmweltConsult GmbH in München.

Er ist ferner Vorsitzender des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten Bayern, Mitglied des bayerischen Klimarates und stellvertretendes Mitglied des Naturschutzbeirates beim Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz.

**„Wenn die Gemeinden sich fragen:
Wo können wir Grüne Infrastruktur schaffen und
optimieren? Wie können wir Schwammlandschaften
realisieren? Mit wem können wir diese planen
und dann umsetzen? Dann ist das ein Erfolg.“**

Johannes Gnädinger

Ich würde das Vorankommen der Landschaftsplanung in Bayern auch daran festmachen, dass man weiter über die modulbasierte Planung spricht, die Module ergänzt, weiterdenkt, experimentiert, bekannt macht. Ein Erfolg wäre ferner, wenn der Landschaftsplan eine integrative und wegweisende Rolle für die Kommunal- und Regionalentwicklung bekäme: Der Nachhaltigkeitsplan, der uns Richtschnur ist. So, dass selbstverständlich wird, dass etwa PV-Freiflächenplanung am Landschaftsplan gar nicht vorbeikommt. Wenn die Gemeinden sich fragen: Wo können wir Grüne Infrastruktur schaffen und optimieren? Wie können wir Schwammlandschaften realisieren? Mit wem können wir diese planen und dann umsetzen? Dann ist das ein Erfolg.

Da ist es fundamental wichtig, dass die Ministerien, die jetzt so hervorragende Arbeit leisten – in Programmen, Modellvorhaben, Ministerprojekten – wirklich zusammen, jeder mit seinen Schwerpunktansätzen, an den erkannten Aufgaben arbeiten. Und zwar zum Nutzen der Gemeinden, die außerdem unterstützt und beraten werden durch die kommunalen Spitzenverbände, die Bayerische Selbstverwaltungsakademie und die Fachakademien. Viele von ihnen sind in das Landschaftsplan-Projekt einbezogen. Mit diesem beachtlichen Netzwerk, meine ich, ist die Landschaftsplanung sehr gut aufgestellt, und sie sollte es weiter für ihre Ziele nutzen.

Das Interview führte Sandra Fohlmeister (ANL). Allen drei Interviewpartnern danken wir herzlich für die wertvolle Zeit, die sie sich trotz ihrer zahlreichen Verpflichtungen für den Beitrag genommen haben.